

semitischer Bemerkungen. Bargebuhr, der sicherlich die Spannungen zwischen Juden und Arabern überbetont, stellt die ungeheuren Errungenschaften dar, die sich aus der unvergleichbaren Zusammenarbeit zwischen Juden und Arabern auf einem äußerst hohen intellektuellen Niveau ergaben.

Die große Dokumentation des Buches zeugt von außerordentlich gründlicher Forschungsarbeit vieler Jahre, und der Verfasser verspricht auch eine Fortsetzung. Die 26 Illustrationen sind zum Verständnis des komplexen Gegenstandes eine große Hilfe, ebenso auch die sieben detaillierten Inhaltsverzeichnisse. Robert Weltsch/London

WALTHER EICHRODT: Religionsgeschichte Israels. Bern/München 1969. Francke-Verlag. 146 Seiten.

Die hier vorgelegte Darstellung geht auf einen gleichlautenden Beitrag im 2. Band der *Historia Mundi* (Bern 1953) zurück. Leider hat es der Verf. nicht vermocht, seine damals bereits auf berechtigte Kritik gestoßene Darstellung zu überarbeiten. So nützlich das Büchlein für die frühen und mittleren Epochen des Alten Testaments ist, so wenig brauchbar ist das Taschenbuch für die Zeit des nachexilischen Judentums. Es ist daher auch kein Zufall, daß sich im Literaturverzeichnis zu Kap. V: „Die jüdische Gemeinde“, nicht ein einziges Werk findet, das sich mit dem nachbiblischen Judentum beschäftigt; die Bücher von G. F. Moore, L. Ginzberg, Büchler, Marmorstein, Lauterbach, Finkelstein, T. Herford, Scholem, um nur einige wenige Namen zu nennen, sind dem Verf. offenbar unbekannt. Das ist schade. „In die gesamte Frömmigkeitsübung aber nistete sich nun ein Gedanke ein, der wie Krebs in ihr wucherte und ihr die schlichte Einfalt nahm, der Gedanke an Verdienst und Lohn. Nicht nur die Ethik wurde durch ihn von innen her verfälscht, auch der Kultus trat durch ihn unter den Gesichtspunkt der frommen Leistung. ... Selbst in die persönlichste Hinkehr zu Gott mischte sich der Lohngedanke ein ...“ (S. 133). Wenn der Verf. die seiner Auffassung vom Judentum widersprechenden Texte wahrscheinlich auch als Ausnahmen abtun wird, so sei doch der Kernsatz gegen Eichrods profundes „Wissen“ über das Judentum zitiert: „Seid nicht wie die Knechte, die dem Herrn dienen, in der Absicht, Lohn zu erhalten ... nur die Ehrfurcht vor dem Himmel sei über euch“ (Abot I, 3). Und zu Eichrods gesamter Schau des Judentums wird man wohl mit dem frommen rabbinischen Lehrer am besten sagen: „Über diejenigen, die gedemütigt werden, ohne zu demütigen, *die ihre Schmähung anhören*, ohne sie zu erwidern, die aus Liebe (die Gebote) ausüben und der Züchtigung froh sind, spricht die Heilige Schrift: (Ri. 5, 31) ‚Aber die ihn lieben, sind wie die Sonne, wenn sie aufgeht in ihrer Macht‘ (Sabbat 88b; Gittin 36b).“

E. L. Ehrlich

GEORG FOHRER: Geschichte der israelitischen Religion. Berlin 1969. Walter de Gruyter & Co. 435 Seiten.

Das Buch soll an die Stelle des von G. Hölscher 1922 in der „Sammlung Töpelmann“ veröffentlichten Werkes „Geschichte der israelitischen und jüdischen Religion“ treten. Es beginnt mit der nomadischen Sippenreligion der Frühzeit und reicht bis in die Makkabäerzeit und in die Epoche der entstehenden Apokalyptik. Ohne Kenntnis des Werdegangs der israelitischen Religion mit ihren tragenden Ideen (z. B. Jahweglaube) und ihren Sondererscheinungen (Prophetentum) ist ein umfassendes Verständnis für die jüdische Religion und ihre Entwicklung

von der Zeitenwende bis heute nicht möglich. Das vorliegende Buch bietet viele Hilfen dazu an.

Dr. Karl Fr. Krämer

NAHUM NORBERT GLATZER (Hersg.): Sendung und Schicksal des Judentums, aus nachbiblischen Quellen mitgeteilt. Hegner-Bücherei. Köln 1969. Verlag Hegner. 250 Seiten.

Die ursprüngliche Fassung dieses Buches erschien 1931 im Berliner Schocken-Verlag unter dem Titel „Ein jüdisches Lesebuch. Sendung und Schicksal. Aus dem Schrifttum des nachbiblischen Judentums.“ Für die Neuausgabe hat der Herausgeber den Band völlig überarbeitet. Ursprünglich wandte sich Glatzer „an die mit der deutschen und westeuropäischen Kultur verbundenen, gleichzeitig aber ihrer jüdischen Wurzeln (wenn auch nicht immer klar) bewußten Judenheit“. Jetzt erbaten die Verleger Peter Bachem und Lambert Schneider ein Buch, das sich vor allem an junge Menschen wenden sollte, die „etwas Authentisches über den Umkreis jüdischen Denkens und jüdischer Religiosität erfahren“ sollten. Von der ersten Fassung wurde etwas weniger als die Hälfte bewahrt, hinzu kamen Stücke aus dem Schrifttum der nachbiblischen Apokryphen, der Sekte am Toten Meer, der talmudischen Zeit und des Mittelalters. Philo und Maimonides blieben auf wenige Beispiele beschränkt, weil für Philo ein eigener Band in der Hegnerbücherei vorbereitet wird, Maimonides aber bereits durch einen Querschnitt aus seinem Werk in ihr vertreten ist. Für das chassidische Schrifttum verweist der Herausgeber auf die Werke Bubers. Als zentrale Motive des Lebens aus dem Glauben wertet der Herausgeber für das Judentum die Nachahmung Gottes als die Entfaltung des göttlichen Ebenbildes im Menschen sowie das Zwiegespräch zwischen Gott und Israel, Gott und Mensch. Voraussetzung der Partnerschaft in diesem Zwiegespräch ist, daß der Mensch frei, zumindest in seiner Antwort an Gott, ist. Freiheit ist die Voraussetzung des Gesetzes. „Gottes künftige Erlösungstat ist – wenn auch nicht ausschließlich – Antwort auf das Tun des Menschen.“ Dabei kommt es gewiß nicht nur auf das Tun allein an, sondern vor allem auch auf die diesem Tun innewohnende Intention. Sie muß auch das alltäglichste Tun noch bestimmen. Daher stellt der Herausgeber klar: „ein religiös-neutraler Bereich besteht nicht, und in jedem Augenblick vollzieht sich menschliche Entscheidung“. Darin stimmen übrigens die Christen mit den Juden wenigstens grundsätzlich überein. Am Schluß seines Vorwortes fragt der Herausgeber nach dem Wert der Zeugnisse jüdischer Überlieferung für die Menschen heute, in einer Zeit, in der überlieferte Werte fraglich geworden sind. Er weiß, daß in diesen Zeugnissen keine fertigen Antworten auf die Fragen der Zeit zu finden sind. Aber er hofft, daß diese Zeugnisse dazu beitragen, „die Erinnerung wachzuhalten an eine Gemeinschaft, die versucht hat, der Geschichte zum Trotz, ein Leben aus dem Glauben zu führen“. Dazu sind sie in der Tat geeignet. Vielleicht können sie aber darüber hinaus Orientierungshilfen sein. W. E.

HEINZ MOSCHE GRAUPE: Die Entstehung des modernen Judentums. Geistesgeschichte der deutschen Juden 1650–1942. Hamburg 1969. Leibniz-Verlag. 386 Seiten. Als Band 1 der Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden veröffentlicht der Leiter des gleichnamigen Hamburger Institutes, Mosche Heinz Graupe, einen Überblick über die Geistesgeschichte der deutschen Juden

in der Neuzeit. Sein Buch ist aus Vorlesungen erwachsen, die er an der Universität Hamburg vor interessierten, aber zumeist nichtjüdischen Studenten hielt, bei denen daher auch kaum Kenntnisse der jüdischen Geschichte und Lehre vorausgesetzt werden durften. Dem eigentlichen Thema gehen darum zwei Kapitel voran, die die Situation der Juden in Deutschland am Ausgang des Mittelalters und das geistige Bild des traditionellen Judentums um 1650 schildern. Doch liegt das eigentliche Interesse des Verfassers bei der Neuzeit. Seit Beginn des 17. Jahrhunderts erschüttern neue wirtschaftliche Funktionen, engere Kontakte mit der Umwelt, der Zusammenbruch messianischer Erwartungen die bisher festgefügte Lebensform der deutschen Juden. Langsam dringen in weite jüdische Kreise Anschauungen, Wissenschaft und Bildung der Umwelt ein. Mit Moses Mendelssohn beginnt die bewußte Eingliederung in die deutsche Kultur. Zugleich mit dem Kampf um die bürgerliche und soziale Gleichberechtigung werden jedoch Wert und Geltung der jüdischen Tradition in Frage gestellt. Während die Zahl der Juden ständig wächst, die als Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler am allgemeinen kulturellen Leben teilnimmt, bleibt die innerjüdische Auseinandersetzung um die Wahrung der Überlieferung auf einen immer kleineren Kreis beschränkt. Zwar führte der auf die formale Emanzipation folgende Rassenantisemitismus zu einer gewissen Stärkung des jüdischen Zusammengehörigkeitsgefühls, doch wurden weitere Kreise erst durch die beginnende Entrechtung und Vernichtung mit ihrem Jüdesein konfrontiert.

Gemeinhin wird der Einschnitt zwischen traditionellem und modernem Judentum in der Zeit und in der Person Mendelssohns gesehen. Dem Verfasser geht es nun darum, den Nachweis zu bringen, daß Vorboten dieser Entwicklung schon längst vorher auftraten, daß schon im 17. Jahrhundert sich Auflockerungserscheinungen abzeichneten, so daß die jüdische Aufklärung keine plötzliche revolutionäre Wende bedeutet, da sie schon durch einen mehr als hundertjährigen Prozeß vorbereitet war. Für die Periode der Voraufklärungszeit kann er sich dabei vor allem auf bisher nur hebräisch veröffentlichte Studien von Azriel Shohet berufen. Graupes Buch verrät auf jeder Seite seine gründlichen Kenntnisse, sein klares Urteil. Das Buch ist gut gegliedert und läßt sich gut lesen. Es trägt zu einem richtigen Verständnis der Periode wesentlich bei.

W. E.

MARTIN HENGEL: Judentum und Hellenismus. Studien zu ihrer Begegnung unter besonderer Berücksichtigung Palästinas bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Band 10). Tübingen 1969. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). VIII, 692 Seiten.

Martin Hengel hat sich in seiner Habilitationsschrift die Aufgabe gestellt, die gängige Unterscheidung von Hellenismus und Judentum an Hand der archäologischen, epigraphischen, literarischen Zeugnisse zu überprüfen. Der Schwerpunkt seiner Untersuchung liegt auf dem 3. und 2. Jahrhundert vor Christus und dem palästinensischen Judentum. Verfasser schildert zunächst den historischen Rahmen, gibt ein Bild der Zivilisation des frühen Hellenismus als bestimmender politischer und wirtschaftlicher Macht und ihrer Auswirkung auf das palästinensische Judentum. Dann schildert er die Bedeutung des Hellenismus als kulturelle Macht, das Vordringen der griechischen Sprache, das Aufkommen griechischer Namen, den Einfluß

auf das jüdische Erziehungswesen und nicht zuletzt auf die palästinensisch-jüdische Geschichtsschreibung. Von besonderem Interesse sind die Erörterungen zur Entstehung und Gestalt der Makkabäerbücher. Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß der Hellenismus auch als geistige Macht schon früh Einfluß auf das palästinensische Judentum gewonnen hat und deshalb die übliche Unterscheidung zwischen palästinensischem und hellenistischem Judentum der Korrektur bedarf. Auch die makkabäische Erhebung konnte an dem Vordringen der griechischen Sprache und Kultur in Palästina nur wenig ändern. Die Analyse der späten hebräischen Literatur im alttestamentlichen Kanon (Prediger, Jesus Sirach, Weisheit) führt zu den verschiedenen Gruppen im Judentum selbst: den Chassidim, der jüdischen Apokalyptik, dem Essenertum. Das abschließende Kapitel gilt der „Interpretatio graeca“ des Judentum und dem Reformversuch der Hellenisten in Jerusalem. Hinsichtlich der Vorgeschichte und der tieferen Ursachen der makkabäischen Erhebung kann sich der Verfasser auf die Untersuchungen von Bickermann und Tcherikover stützen. Er konzentriert sich darum auf die heute noch in der Forschung umstrittenen Punkte. Als die treibende Kraft zur Hellenisierung Jerusalems erscheint dann nicht Antiochus IV., sondern eine nicht unbedeutende Gruppe von Hellenisten, „vermutlich die Mehrheit des Priester- und Laienadels, der praktisch die Macht in der Hand hielt“ in Jerusalem selbst. Wie aber steht es denn mit dem Religionsedikt des Seleukidenherrschers, durch das der Tempelkult geändert werden sollte? Selbst wenn man an der Historizität des Ediktes festhält, so darf man nach Hengel darin jedenfalls nicht primär die Initiative des Königs im Zusammenhang seiner Hellenisierungspolitik sehen. Vielmehr ging mit größter Wahrscheinlichkeit, wie schon Bickermann die Entwicklung andeutete, der Anstoß zur äußersten Eskalation von den extremen Hellenisten in Jerusalem selbst aus. Hengel unterstreicht: „Die völlig assimilierten jüdischen Renegaten wußten genau, daß ihre Herrschaft in Jerusalem auf die Dauer nur durch die gewaltsame Ausrottung der traditionellen jüdischen religiösen Überlieferung gesichert werden konnte, da eine Aussöhnung auf Grund des kompromißlosen Charakters der jüdischen Religion unmöglich war“ (S. 525). Darum traut er ihnen zu, daß sie die Initiative ergriffen haben. Er macht darauf aufmerksam, daß auch in den Quellen dafür einige Hinweise zu finden sind, „obwohl sie dazu neigen, die Mitwirkung des Königs überzubetonen“. In Menelaos und den ihn stützenden Tobiaden sieht er die geistigen Urheber des Verfolgungsediktes. Die Erhebung des Judas Makkabäus ist dann in weitem Umfang Bürgerkrieg gewesen. Die Härte des Kampfes erklärt, warum nach dem Sieg der makkabäischen Erhebung das jüdische Volk für die uneingeschränkte Geltung des Gesetzes so eiferte und jede Kritik an ihm als Apostasie brandmarkte, auch wenn diese Kritik an sich vielleicht nicht unberechtigt gewesen wäre. Diese Abwehrhaltung zeige sich auch in dem Nein des Judentums gegenüber der aus seinem Schoß erwachsenden urchristlichen Bewegung. „Die kleine judenchristliche Gemeinde konnte sich in Palästina nur durch strenge Observanz der Tora – und selbst so nur unter großen Schwierigkeiten – halten“ (S. 564). Zu den welthistorischen Leistungen des Judentums in der hellenistisch-römischen Epoche rechnet Hengel in gleicher Weise „die Rezeption und Verarbeitung des griechischen Denkens“, „die Selbstbehauptung gegenüber der Überfremdung, die Gründung eines nationalen Staates nach 400 Jahren Fremdherrschaft“, aber auch die Kraft,